

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Rhein und die Rheinlande**

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von den Quellen des Rheins bis Mainz

**Lange, Ludwig**

**Darmstadt, 1855**

II. Der Rhein in Schaffhausen. - Die Lächen. - Der Rheintal. - Rheinau. - Eglisau. - Kaiserstuhl. - Burzach. - Einfluß der Aar. - Der kleine Laufen. - Laufenburg. - Säckingen. - Rheinfeldern. - ...

[urn:nbn:de:bsz:31-54407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54407)

nisterial-Bibliothek zu sehen. Eine ganz neue Brücke ist vor Kurzem errichtet worden.

Schließlich sei noch erwähnt, daß das alte und allbekannte herrliche Volkslied vom jungen Zimmergesell und der schönen Markgräfin:

Es war einmal ein Zimmergesell,  
War gar ein jung frisch Blut ic.

in dieser Gegend spielt. Denn in der siebenten Strophe heißt es:

Und hat er geküßt meine schöne Frau,  
Des Todes muß er sein,  
Einen Galgen soll er sich selber bau'n,  
Zu Schaffhausen draus am Rhein

## II.

Der Rhein im Kanton Schaffhausen. — Die Lächen. — Der Rheinfal. — Rheinau. — Eglisau. — Kaiserstuhl. — Burzach. — Einfluß der Aar. — Der kleine Laufen. — Laufenburg. — Säkingen. — Rheinfelden. — Basel- und Kaiser-Augst.

Der Lauf des Rheins von Stein bis zu dem zürcher Dörfchen Oberried, wo er den Kanton Schaffhausen verläßt, hat eine Länge von 9 Schweizerstunden. Sein Gefälle auf dieser Strecke beträgt 210 Fuß, weshalb er nie gefriert. Nirgends auf seinem ganzen Wege von den Alpen zum Meer ist der Strom heller und klarer, als im Schaffhausischen und selbst das anhaltendste Regenwetter vermag kaum sein schönes Blaugrün auf kurze Zeit zu trüben. Die Tiefe ist sehr verschieden, man kann indessen zwischen Stein und dem Rheinfal seine ansehnlichste Tiefe durchschnittlich auf 30 Fuß setzen. Die Schifffahrt ist nicht mehr so bedeutend, wie ehemals, doch wird der Strom vom Untersee bis Schaffhausen mit Dampfbooten und sogenannten Lädinen (S. S. 201) befahren. Uebrigens wird seit einigen Jahrzehnten eine Abnahme der Wassermenge des Rheins im Schaffhausischen bemerkt.

Eine halbe Stunde unterhalb der Stadt wälzt sich der Strom schon auf einer Strecke von mehr als 1000 Fuß rauschend über eine zahllose Menge zwei bis vier Fuß hoher Kalkfelsstücke, die bei niederem Wasserstande hervortreten. Man nennt sie die **Lächen** und die Stelle hieß in



früherer Zeit der obere Lauffen. Dann springt von der linken Seite plötzlich ein großer Fels an 80 Fuß in das Flussbett vor und verengt dieses so, daß die Breite kaum noch 120 Fuß beträgt. Tosend und schäumend schießt die Wassermasse durch das enge Thor und macht dabei einen Fall von sechs bis zehn Fuß. Dieser erste Rheinfeld gewährt ein sehr malerisches Schauspiel und bleibt nur meist unbeachtet, weil der große Wassersturz so nahe ist und alle Aufmerksamkeit auf sich zieht. Gleich unterhalb dieser Stelle gewinnt der Strom eine Breite von 560 Fuß, wendet sich plötzlich im rechten Winkel gegen Süden und fließt ruhig zwischen Weinbergen und sanft abhängigen Ufern eine halbe Stunde weiter fort. Dann zieht er sich abermals westlich, seine näher zusammentretenden Ufer werden steil, drängen ihn gegen Nordwest und in dem engen Bette starren Felsen hervor. Hier wird das Gefälle mit einem Male bedeutend und nach einem Laufe von 900 Fuß stürzt die ganze Wassermasse über einen Felsendamm von 500 Fuß Breite herunter in einen tiefen Kessel. Dies ist der berühmte **Rheinfeld**, der mächtigste Wassersturz Europas und einer der größten in der Welt.

Der Rheinfeld wird im Munde des Volkes jener Gegend nicht anders als der Laufen genannt, und zwar der große Laufen, zur Unterscheidung von dem kleinen Laufen, einem zweiten nicht so bedeutenden Falle des Rheins, der weiter unten bei Laufenburg stattfindet. In stiller Nacht hört man ihn bei Schaffhausen schon toben und brausen, obschon er beinahe eine Stunde von der Stadt entfernt ist. Indes ist der Donner des Sturzes keineswegs auf viele Stunden weit zu hören, wie Einige angeben. Der über 100 Fuß emporsteigende Wasserstaub ist, besonders an klaren Wintertagen, gleich einer Nebelbank, weit umher sichtbar.

Die Angaben über die Höhe des Falles sind sehr verschieden und schwanken von 40 bis 120 Fuß. Die Wahrheit ist, daß die Felsenbarre, über welche die Wassermasse herunterstürzt, nicht gleiche Höhe hat, so an einer Stelle bloß 40 Fuß, an einer anderen über 60 Fuß. Rechnet man aber die Stromschnellen, Strudel und Fälle einige hundert Schritte oberhalb dazu, so kann man die Höhe des Falles wohl über 100 Fuß annehmen.

Vier Felsblöcke ragen aus dem Sturze hervor und theilen ihn eigentlich in fünf Fälle, von welchen die auf der linken Seite mächtiger als die rechterseits sind. Der dem linken Ufer zunächststehende Felsen sieht einem ungeheuren Kopf auf schmalem Halse gleich; durch diesen





Grav. v. K. Conradt

Stichl. v. J. Rieger

DER REINIFALL ZU SCHLAFHAUSEN

Druck u. Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt.





Sie ist die  
die die schänke  
jellen ist der an  
an, 1771 ist er m  
Bischofhande lan  
kannfahren, we  
auf und genies  
punkt. Obgleich  
se noch nicht  
Baptist nicht be  
Erlöse laufen,  
kannstehen jellen  
jener gleich, ist  
er fand die m  
Bischofhande lang  
der ganzen By  
sich sich zum  
ist vermannt, m  
fand über die jellen  
wider der jell  
ist ein jell  
jell jell  
n ist jell, m  
sich ist in jell  
ist, m ist  
ist man sich  
jell neben  
no brande, m  
jell jell; m  
m der Ab  
m, und löst  
jell, herrlich  
Der jell  
m jell über  
jell Regen  
m ist jell,  
jell wider  
ist jell und





Hals hat die Gewalt des Wassers eine eirunde Oeffnung gespült, so daß die schäumenden Wogengüsse einen Durchgang finden. Der mittlere Felsen ist der ansehnlichste; auf ihm standen im Jahre 1729 noch Tannen, jetzt ist er mit Gebüsch und Laubholz bewachsen. Bei gewöhnlichem Wasserstande kann man vom Schlößchen Wört her an denselben hinauffahren, wobei freilich der Kahn tüchtig schwankt. Man steigt hinauf und genießt so den Anblick des Falles vom vortheilhaftesten Standpunkt. Obgleich man zu dieser Besteigung schwindelfrei sein muß, wird sie doch nicht selten von Frauenzimmern unternommen. Wer dieses Wagniß nicht bestehen will, der betrachtet den Fall am Besten von dem Schlosse Laufen, das auf der linken Rheinseite auf einem hohen waldbewachsenen Felsen liegt. Hier ragt ein hölzernes Gerüst, einem Bugspriete gleich, fast bis in den Sturz der Wogen hinein; man kann mit der Hand die niederdonnernde Wassermasse erreichen; der silbersprühende Wasserstaub benezt Einen fortwährend und nicht selten wird man von einer ganzen Woge überschüttet. Die gewaltige, grüne Wassermasse wälzt sich unter erschütterndem Getöse, so daß man sein eignes Wort nicht vernimmt, mit rasender Schnelligkeit, gleichsam über unserm Haupte über das Felsenriff. Wir glauben das wunderbare Schauspiel, welches der Fall bietet, nicht besser und gedrängter schildern zu können, als mit folgenden Worten Simrocks: „Beim Anprallen gegen die Felsen zerstäubt ein Theil des Wassers und steigt als dichte Nebelwolke in die Höhe, ein anderer bildet siedende, schäumende Gischt, ein dritter wälzt sich in großen Massen über den Felsen und gelangt hinab in den Kessel, wo das Sieden, Schäumen und Strudeln von Neuem anhebt. Denkt man sich dies in der größten Geschwindigkeit hinter einander und zugleich neben einander, da ein Theil des Wassers schon im Kessel zischt und brandet, wenn der andere erst wider die Felsen prallt und über sie hinaus spritzt; denkt man sich dieses Schauspiel bei jedem der Felsblöcke mit der Abänderung wiederholt, daß nur der erste Felsen überströmt wird, und läßt man dann die Sonne sich entschleiern, um den mannigfaltigsten, herrlichsten Farbenwechsel hervorzubringen, indem sie die vom Wind gekräuselten Säume des Schaumes vergoldet, den Wasserspiegel mit Glanz überstrahlt, und im aufsteigenden, schnell bewegten Dunst den flüchtigen Regenbogen hervorzaubert, dessen Oberes von der Luft hin und her getrieben, vom neu aufwallenden Nebel verwischt und doch zugleich wieder neu erzeugt wird, während der Fuß ruhig und unbeweglich in Gischt und Schaum des Kessels steht — fast man dies Alles in eine



Vorstellung zusammen, so hat man ein schwaches Bild dessen, was an dem Phänomen Sichtbares ist."

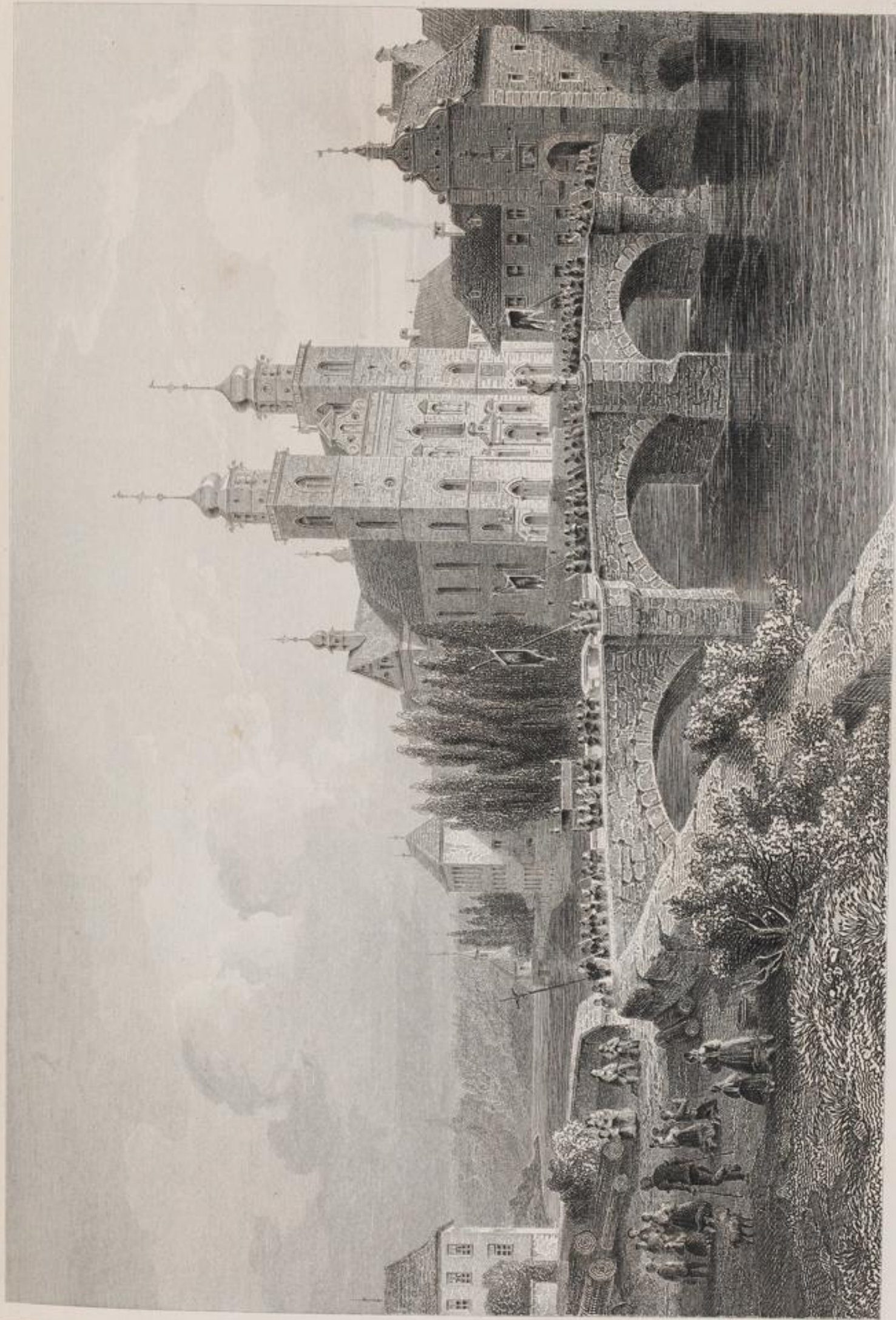
Die beste Zeit zur Besichtigung ist Morgens vor 8 Uhr und Nachmittags nach 3 Uhr, wenn bei Sonnenschein in den aufsteigenden Staubwolken sich jene Regenbogen bilden, deren die obige Schilderung gedenkt. Wundervoll ist der Anblick des Rheinfalls bei Mondschein. Der silberhelle Schaum leuchtet blendend, der Hintergrund ist tief schwarz, die Schatten der Felsen erscheinen gigantisch und aus den Essen der nahen Eisenwerke sprühen Feuergarben auf.

Vom rechten Ufer aus gesehen, macht der Fall einen viel weniger großartigen Eindruck, und das Gefühl getäuschter Erwartung ist kaum zu vermeiden. Indes übersteht man ihn hier in seiner ganzen Breite, was auf der linken Seite nicht der Fall ist.

Es wird erzählt, daß einst ein Schiffer, in seinem Rachen schlafend, über den Fall hinweggefahren sei, ohne daß er einen Schaden genommen. Die Möglichkeit wird aber bestritten, da Fahrzeuge an den Felsen zerschmettern, bevor sie noch in den Hauptfall gerathen. Herabgeschwemmte Leichen werden dagegen nicht zerschellt, sondern gleiten gewöhnlich ohne bedeutende Verletzungen hinüber, woraus man auf die große Tiefe des Kessels schließt, den sich der Sturz ausgewühlt hat. Daß die Felsen sich seit Menschengedenken nicht verändert, ist unrichtig, denn noch am Ende des vorigen Jahrhunderts waren ihrer fünf. (S. Simrock, der Rhein.)

Die Umgebungen des Rheinfalls sind malerisch. Auf dem rechten Ufer liegt ein Eisenhammer, dessen Räder der Fall treibt und dem er durch seinen Luftzug zugleich das Gebläse ersetzt. Die kohlschwarze Farbe der Gebäude dieses Eisenwerks sticht grell gegen den weißen Schaum des Katarakts ab. Ueber dem Ufer zieht sich das Dorf Neuhäusen, von Weinbergen umgeben, in einem Halbkreise herum, der durch ein Wäldchen gegen Süden geschlossen wird. Wenn man nach Neuhäusen hinaufsteigt, kommt man an einen Felsenvorsprung hinter einer Mühle, der gleichfalls einen günstigen Standpunkt zur Beschauung des Falls bietet. Hoch am linken Ufer erhebt sich das Schloß Laufen, und dem Fall gegenüber sieht man auf einer kleinen Felseninsel, 50 bis 60 Fuß vom Ufer entfernt, einen viereckigen Thurm, das Schloßchen Wört, in dem eine Camera obscura aufgestellt ist. Es ist durch eine Brücke mit dem Ufer verbunden und scheint aus dem 12. Jahrhundert herzurühren. Früher diente es den Pächtern der Fischerei im Rheinfall





*Abbt. M. Noé*

KLOSTER RHEINAU.  
CONVENT OF RHEINAU.  
CANTON ZÜRICH.  
CLOÛTRE DE RHEINAU.

*Ben. v. Lorange*









Gen. v. Julius Lange

Stahler v. J. Urback

H G L I S A U

Druck & Verlag v. G. W. Lange in Darmstadt





zur Botau  
 (ente) des Kl  
 schöpfung der  
 neu hergebrach  
 Unterech  
 mungen durch  
 gelt er sich  
 wieder gegen  
 Strom vor,  
 jungen trägt  
 auf der Zeit  
 Beneficium  
 badischen Ge  
 gleichsam in  
 99 Jahren) m  
 Die (Schöpfung  
 und in der K  
 eines alexand  
 die Kaiser J  
 mit bezeugt;  
 leben hier  
 veränderten;  
 Jan X  
 nach noch  
 heimlich, h  
 Ein kurze B  
 auf, und weiter  
 schärferes Ver  
 einwirkende  
 erhebt und  
 der hier dunkel  
 weiser, durch  
 Dal. Epist  
 gleichfalls zum  
 den Fluss. Im  
 veränderten  
 lebensfähigen  
 Strom, aber er

Ein kurze B  
 auf, und weiter  
 schärferes Ver  
 einwirkende  
 erhebt und  
 der hier dunkel  
 weiser, durch  
 Dal. Epist  
 gleichfalls zum  
 den Fluss. Im  
 veränderten  
 lebensfähigen  
 Strom, aber er



De. Mar. 1. 1841

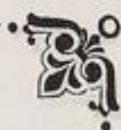


zur Wohnung und mochte wohl auch einige Zeit die Meyer (d. h. Amtsleute) des Klosters Allerheiligen beherbergt haben, welche über die Einschiffung der Waaren zu wachen hatten. Vor einiger Zeit wurde es neu hergestellt und zu einer Wirthschaft umgewandelt.

Unterhalb des Katarakts windet sich der Rhein in vielfachen Krümmungen durch eine schöne, zum Theil fruchtbare Gegend. Zuerst schlängelt er sich gegen Süden, dann gegen Westen und Norden, endlich wieder gegen Süden; dann biegen sich zwei schmale Erdzungen in den Strom vor, in deren Mitte eine Insel liegt. Die eine dieser Erdzungen trägt das zu dem Kanton Zürich gehörige Städtlein **Rheinau**, auf der Insel aber, zu welcher eine steinerne Brücke führt, steht die alte Benedictinerabtei gleichen Namens. Die andere Erdzunge gehört zum badischen Gebiete, und so greifen Deutschland und die Schweiz hier gleichsam in einander. Das Städtchen (mit nur 600 Einw. und etwa 90 Häusern) verdankt seine Entstehung wahrscheinlich den Römern. Die Gründung des Benedictinerklosters wird in das Jahr 778 gesetzt, und in der Klosterkirche ist noch das marmorne Grabmal des Stifters, eines alemannischen Fürsten **Wolfgang**, zu sehen. In einer Urkunde, die Kaiser Joseph I. 1708 dem Abte ertheilte, ist diesem der Fürstentitel beigelegt; die Abte machten jedoch nie Gebrauch davon. Einst lebten hier gelehrte Mönche, welche geschichtliche und diplomatische Werke veröffentlichten; besonders zeichnete sich unter ihnen der 1795 gestorbene Pater **Moriz van der Meer** von Hohenbaum aus, der über achtzig, meist noch ungedruckte Abhandlungen, die Profan- und Kirchengeschichte betreffend, hinterlassen hat.

Eine kurze Strecke hinter Rheinau nimmt unser Strom die **Thur** auf, und weiter unten, auf dem Punkte, wo sein tief und eng eingeschnittenes Bett einen spitzen Winkel bildet, die am Fuße des **Töschstock** entspringende **Tösch**, ein unbedeutendes Flüsschen, das aber zuweilen stark anschwillt und seine meist niedrigen Ufer verheert. Bald darauf zieht der hier dunkelgrün erscheinende Rhein an dem Städtchen **Eglisau** vorüber, durch ein enges, mit Weingärten und Obstbäumen bedecktes Thal. Eglisau (mit etwa 2000 Einw. und über 250 Häusern) gehört gleichfalls zum Kanton Zürich. Eine bedeckte hölzerne Brücke führt über den Fluß. Im vorigen Jahrhundert, wo noch ein altes Schloß am jenseitigen Ufer stand, trieb hier die Liebe einen Diener zu einem lebensgefährlichen Wagestück; derselbe schwamm zwar nicht durch den Strom, aber er schritt, um zu seiner im Städtchen wohnenden Liebsten





zu gelangen, Nachts, wenn die Brücke gesperrt war, über den First des abschüssigen Brückendaches. Er wurde jedoch entdeckt und durch ein Eisengitter an der Wiederholung seiner nächtlichen Besuche verhindert.

Jenseit Eglisau, bei dem Rheinsfelderhose mündet die Glatt in den Strom. Dieses Flüsschen entspringt am Fuße des Almann, heißt aber dort Nabach und wird erst, nachdem es den Pfeffikersee gebildet und den Greifensee durchflossen, Glatt genannt. Von ihm verstärkt, verläßt der Rhein den Kanton Zürich und berührt das an einem Abhange liegende aargauische Städtchen **Kaiserstuhl** (mit nur 400 Einw. und etwa 90 Häusern), das seinem Namen dem Tiberius verdanken soll. Dieser soll, als er durch Helvetien gegen die vordringenden Germanen zog, hier zu Gericht gesessen sein und der Ort daher den Namen Solium oder Tribunal Caesaris erhalten haben. Im Mittelalter lebten hier Schenken von Kaiserstuhl, in der Folge (1290) wurde das Städtchen von den Bischöfen von Konstanz erkauf, die noch bis 1798 ihre Rechte ausübten.

Unweit von Kaiserstuhl liegt in einer offenen Ebene am Rhein der durch seine Messen bekannte, wohlgebaute Flecken **Zurzach** (mit etwas über 900 Einw. und 170 Häusern). Die zurzacher Messen, welche seit alten Zeiten hier gehalten werden, sind lange nicht mehr so bedeutend, wie früher, wo Polen und Russen darauf erschienen, jegliches Haus in ein Wirthshaus verwandelt werden mußte und selbst die Chorherren Gäste bei sich aufnehmen durften. Noch immer aber ist der Zufluß groß, besonders während der beiden ersten Meßtage. Die erste Messe beginnt am Sonnabend vor Pfingsten, die andere am Sonnabend vor Berena-Tag; jede währt zehn Tage. In Lederwaaren werden die ansehnlichsten Geschäfte gemacht. Seit einiger Zeit wird außer diesen beiden Messen noch ein Jahrmarkt am Anfange des März gehalten, der aber natürlich nicht die Bedeutung der beiden Hauptmärkte hat. — Schon im achten Jahrhundert stand hier, wo das Grab der heil. Berena war, ein Benedictinerkloster, um welches sich allmählig ein Flecken lagerte. Karl der Dicke verleibte dasselbe im Jahr 881, auf Bitten seiner Gemahlin Richarda, der Abtei Reichenau ein. Unter dieser blieb das Stift über dreihundert Jahre hindurch, bis es, immer mehr in Verfall und Armuth gesunken, vom Bischof Eberhard zu Konstanz im Jahr 1251 mit allen Gefällen und Rechtsamen um 310 Mark Silber erkauf wurde. Der Bischof errichtete hier ein Chorherrenstift, das seine Nachfolger hoben und das sich bis jetzt erhielt. Es gehört zu den







*Gen. v. J. Lange*

*Stahel v. J. Umbach*

KAISERSUTHELSCHES SCHLOSS ROTTHEIMEN

*Druck & Verlag v. G. W. Lange in Darmstadt*



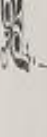


am...  
Namen. Das  
der heiligen R...  
betrachtet ist mit...

Gerard...  
Schloß im Eder...  
oder, bei dem Verhö...  
zung der Kar, des  
Unter des geschliche...  
den Klöster der...  
von 1171 hat her...  
Königin, von d...  
einige...  
ihren...  
verring...  
be...  
Jahr...  
bewe...  
ri...  
Gern...

machen, wo die  
schen Kaiser...  
Alfred I. m...  
König von Eng...  
Neri...  
über...  
verfolgt.

Unter der...  
fiene...  
W...  
im 16...  
Tag...  
k...  
nden...  
im...  
im...  
W...  
G...  
V...  
V...





ansehnlichern in der Schweiz und hat zehn Chorherren nebst drei Kaplänen. Das berühmteste Heiligthum dieses Stiftes ist der Leichnam der heiligen *Berena*, der in der Gruft unter dem Altare des Chores bewahrt ist und von Wallfahrern gläubig verehrt wird.

Hierauf empfängt der Strom auf badischer Seite die aus dem Schluchsee im Schwarzwald kommende *Wutach*. Auf der linken Seite aber, bei dem bescheidenen Dorfe *Koblentz* (*Confluentia*) ist die Mündung der *Aar*, des ersten bedeutenden Flusses, der in den Rhein fällt. Unter den gewaltigen Gletschern auf der *Grimmel* entspringend und aus den Klüften der *Finsteraar-* und der *Lauteraargebirge* in einer Höhe von 6270 Fuß hervortobend, führt die *Aar* dem Rhein die Abflüsse sämtlicher, von ihm noch nicht durchflossenen Schweizerseen zu (mit einziger Ausnahme des *Genfersees*), nachdem sie sich, noch kurz vor ihrem Einfluß, bei *Windisch* mit der *Reuß* und der klaren *Limmat* vereinigt hat. Sie bringt ihm eine größere Wassermasse, als er selbst besitzt, und nachdem der Rhein die *Aar* aufgenommen, beläuft sich die Zahl der Gletscher, die ihm ihren Zoll entsenden, auf 170, so daß er, bevor er die Schweiz verläßt, fast alle ihre Wasserschätze an sich gerissen hat.

Gerne würden wir mit dem Leser einen Abstecher in das *Narthal* machen, wo die grauen Trümmer der *Habsburg*, der Wiege des östreichischen Kaiserhauses liegen, wo *Königsfelden* uns an die Ermordung *Albrechts I.* mahnt, zu deren Gedächtniß seine Tochter, die Königin *Agnes von Ungarn*, nachdem sie ihre Rache gesättigt, diese ehemalige Abtei stiftete. Aber wir müssen, um den beschränkten Raum nicht zu überschreiten, ohne weiteren Aufenthalt den Lauf unseres Stromes verfolgen.

Unfern der Mündung bildet der Rhein eine Stromschnelle, der **kleine Raufen** genannt. Ein flacher Felsendamm zieht sich von einem Ufer zum anderen quer durch das Strombett; nur in der Mitte hat er eine 18 Fuß breite Lücke, die zwei kleine Fahrzeuge, sogenannte *Weidlinge*, durchläßt. Durch diese Lücke drängt sich bei geringem Wasserstande der eingeengte Strom, so daß man mittelst übergelegter Bretter trocknen Fußes von der Schweizer- nach der badischen Seite gelangen kann. Zuweilen aber, zur Sommerzeit namentlich, erreicht der Strom eine solche Höhe, daß er die Felsenwände des Dammes überfluthet. Alsdann entsteht ein Wasserfall, der alle Schiffahrt, auch durch die Lücke, hemmt, daher wie bei *Schaffhausen* umgeladen werden muß. Die



Fahrt durch jene gefährliche Oeffnung ist nur den erfahrensten Schiffern des Dorfes Koblenz anvertraut; diese bilden einen geschlossenen Verein, der die Stüdlergesellschaft heißt und ein eignes Grundvermögen besitzt, aus dem die „Stüdler“ alle Gegenstände, welche verunglücken, ersetzen müssen.

Durch den Einfluß der Aar mehr als um das Doppelte verstärkt, eilt der Strom an dem badischen Städtchen Waldshut vorüber, das, an der südlichen Absenkung des Schwarzwaldes gelegen, einst die erste der vier alten Waldstädte war. Bei dem alterthümlichen aargauischen Städtchen **Laufenburg** (mit 650 Einw. und 158 Häusern), das gleichfalls zu den Waldstädten gehörte, schießt er dann abermals zwischen Felsen und über Felsen hinab, einen etwa 20 Fuß hohen Fall bildend. Auch dieser Fall wird der „Laufen“ genannt. Kundige Schiffer wissen die Fahrzeuge ohne Schaden über den Wasserfall dem Ufer entlang an Seilen hinabzulassen, jedoch meistens unbeladen. Die Waaren werden gleichfalls oberhalb des Sturzes aus- und unterhalb desselben wieder eingeladen. Es ist hier ein sehr einträglicher Salmfang. Auf einer Höhe bei dem Städtchen liegt die Ruine des Schlosses der mächtigen Grafen von Habsburg-Laufenburg. Eine 306 Fuß lange Brücke führt, grade da, wo der Fall beginnt, nach dem jenseitigen badischen Städtlein Kleinlaufenburg, mit welchem das auf der Schweizerseite gelegene größere Laufenburg (auch Großlaufenburg genannt) bis 1802 zusammen gehörte. Laufenburg war eine der ältesten Besitzungen der Habsburger, von denen sich eine Linie nach dem Ort nannte. Nach dem Aussterben dieser Linie kam es im Jahre 1409 als Lehen der Abtei Säckingen an die Erzherzoge von Oesterreich.

Von den beiden anderen Waldstädten ist das freundlich gelegene **Säckingen**, nun badisches Amtsstädtchen, besonders merkwürdig als einer der ältesten Orte dieser Gegend und als die erste Pflanzstätte des Christenthums am Oberrhein. Hier gründete im siebenten Jahrhundert der schottische Glaubensbote St. Fridolin eine Kapelle und stiftete ein Manns- und Frauenkloster, das später in ein Collegiat und adliges Frauenstift verwandelt wurde. (S. S. 185.) Das Stift wurde bald reich und erhielt namentlich das glarner Land; auch wurde es im dreizehnten Jahrhundert in den Reichsfürstenstand erhoben. In der alten Kirche werden noch die Gebeine des heiligen Fridolin aufbewahrt.

Wir gelangen nun auf der Schweizerseite über Stein, Nieder-Mumpf und Moehli nach **Rheinfelden** (mit über 1300 Einw. und





Stadler v. Fr. Habichtschütz

SÄCKERLEINERIN

Druck & Verlag v. B. Lange in Darmstadt.

Gen. v. Lange









*L. Rehbach sculp.*

L U N E B U R G

*Druck & Verlag v. Klange in Darmstadt*

*Klange del.*







Waldstein am Rheine



Gez. v. K. Corrad.

WALDSTEIN AM RHEINE  
Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt







233 Häusern), das am nördlichen Fuße des Allmandberges in einer schönen Ebene liegt. Schon im zehnten Jahrhundert war es ein ummauerter Ort, der sich gegen die Raubzüge der Ungarn zu schützen wußte. Fast mitten im Strome liegt ein großer Felsblock, auf allen Seiten steil abgesenkt, oben flach und breit genug, um einem festen Gebäude Raum zu geben. Das ist der berühmte Stein zu Rheinfelden; vor Zeiten stand auf demselben eine starke, sehr gefürchtete Burg, von der schon im Jahre 935 ein Graf Kuno I. die Umgegend beherrscht haben soll. Im Jahr 1077 hatte Herzog Rudolf von Schwaben, der Gegenkaiser Heinrichs IV., auf dem Stein zu Rheinfelden seinen Sitz. Jetzt steht nur noch die Wohnung des Zöllners auf dem Felsen. Das Städtchen war überhaupt einst stark befestigt, im J. 1744 wurden aber die Werke von den Franzosen unter dem Marschall Bellisle zerstört. Unter seinen Mauern, auf der rechten Rheinseite, fichten im Frühjahr 1638 die berühmten Degen des dreißigjährigen Krieges Bernhard von Weimar und Johann von Werth mit abwechselndem Glücke, bis der Letztere als Gefangener in Bernhards Hände fiel. Im Jahre 1634 belagerte der Rheingraf Johann Philipp die Stadt fünfundzwanzig Wochen lang, und im Juli 1678, nach der Eroberung von Freiburg im Breisgau, rückte der Marschall de Crequi mit 30,000 Mann vor Rheinfelden, beschloß den Platz, so daß über dreißig Häuser in Brand geriethen, mußte aber dennoch unverrichteter Sache abziehen.

Bei der Brücke zu Rheinfelden bildet unser Strom einen Strudel, indem er sich tosend und schäumend an einem stark hervorstehenden Felsblock, dem Höllhacken, bricht, der wegen verborgener Klippen den Schiffern gefährlich ist. Schon ehe er sich diesem nähert, braust er weiter oben durch ein von vielen zerstreuten Felsstücken starrendes Bett, durch das sogenannte Gewild, dann setzt er seinen Lauf ruhiger bis zur Brücke von Rheinfelden fort, wo ihm der Höllhacken und der Stein in den Weg treten.

Die nächsten beachtenswerthen Punkte sind Basel- und Kaiser-Augst, zwei kleine Dörfer, an deren Stelle einst die mächtige und reiche Römerkolonie Augusta Rauracorum stand, unter der Herrschaft des Augustus um das Jahr 9 vor Christo von Munatius Plancus gegründet und von den Hunnen im Jahr 450 zerstört. Zahlreiche römische Alterthümer fanden sich besonders in Basel-Augst, wo immer man nur die Erde aufwühlte. Das zum Kanton Aargau gehörige Kaiser-Augst ist



noch von den Trümmern einer Römermauer umgeben, die den Ort wie eine Klammer umschloß. Wahrscheinlich vertheidigte dieses Castrum den Zugang zur Augusta Rauracorum gegen andringende germanische Völker. Ein Herr Schmidt, Eigenthümer einer Papierfabrik zu Kaiser-Augst hat viele Ueberreste aus der Römerzeit gesammelt und zum Theil in seinem Garten aufgestellt. — Von hier haben wir nur noch eine Strecke von zwei Stunden zurückzulegen und uns umfassen die Mauern der ersten größeren Stadt am Rheine, die Mauern des altherwürdigen Basel.

### B a s e l.

Die Stadt Basel verdankt ihr Ansehen und ihren Reichthum hauptsächlich ihrer günstigen Lage in der Ebene, welche sich zwischen Jura, Schwarzwald und Vogesen an beiden Ufern des Rheins hindehnt, auf dem Punkte, wo die Grenzen Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz zusammen stoßen. Der Rhein, welchem die Birs, der Birsigbach und die Wiese zufließen und der auch eigentlich erst hier gehörig schiffbar wird, verändert grade bei Basel seinen bisherigen Lauf von Osten nach Westen und schlägt die Richtung von Süden nach Norden ein, die er auf seinem langen Wege bis zum Meer im Hauptfächlichen nicht mehr verläßt. Er trennt Basel in zwei ungleiche Theile, in Groß- und Klein-Basel, welches letztere mit dem größeren Stadttheile auf der linken Seite durch eine 630 Fuß lange hölzerne Brücke verbunden ist. Beide Theile zusammen haben an 2000 Häuser, wovon Groß-Basel ungefähr 1630 und Klein-Basel ungefähr 365 angehören. Die Einwohnerschaft beträgt über 22,000 Seelen, und der Landbezirk, welcher die Dörfer Riehen, Klein-Hüningen, Bettingen nebst dem Weiler St. Jakob an der Birs umfaßt, hat 2100 Einwohner, so daß der Kanton Basel-Stadt an 25,000 Seelen zählt, darunter etwa 4000 Katholiken und etwa 130 Juden.

Die Geschichte Basels vor Karl dem Großen ist ziemlich in Dunkel gehüllt. Erst um das Jahr 374 n. Chr. wird der Ort genannt, und so lange die Augusta Rauracorum (s. o.) noch stand, kann er keine Bedeutung gehabt haben. Als aber diese Römerstadt bei der Völkerwanderung zerstört wurde und in Folge der beständigen Kriege, welche diese Gegend durchtobten, nicht wieder aufblühen konnte, scheint Basel allmählig an ihre Stelle getreten zu sein. Am meisten trug hiezu die